

Auf Tuchfühlung mit Afrika

Auf den ersten Blick mutet das neue Hungertuch für die Fastenzeit unruhig an. Hütten und Verschlüge stapeln sich übereinander, nebeneinander. Die Dächer schief gegeneinander gesetzt, es ist eng, es ist staubig: Menschengewimmel, umherirrende Tiere – Strassenszenen eines Armenviertels in Afrika.

Schaut man länger auf das Treiben, nimmt der Blick einzelne Szenen in dem Gewimmel wahr: die durch Wellpappe akzentuierten Dächer der Hütten, Blechfässer als Hauswände aufgeschichtet, Bagger, die beginnen, die Behausungen zu zerstören. Man sieht die warmen Farben, das Azurblau des Himmels, die rote afrikanische Erde, die Kinder im Staub, versunken in ihr Spiel. Am Horizont ragen Öltürme auf, Geschäftshäuser rechts daneben, die immer weiter in die Armenviertel hineindrängen. Nur wenige Strassenzüge trennen die gegensätzlichen Welten von Reich und Arm.

Weltgericht

Der Blick bleibt hängen an der kraftvollen Frau in der Mitte, die ihren viel zu schweren Karren hinter sich her zerrt, unterstützt von zwei sich abmühenden Kindern, die ihre Beine in den Boden stemmen. Vom blauen Himmel, vom Geist Gottes her, öffnet sich ein Dreieck, ein Thron des Ashanti-Volkes darunter, noch leer, wie blank geputzt in seiner Klarheit. Der Weltenrichter hat seinen Platz noch nicht eingenommen.

Das Bild ist gestaltet in Anlehnung an die Verse vom Weltgericht Mt 25,31–46. Das Dreieck umschließt einige der Aktionen, die in positiver Weise in den Versen 35–36 genannt werden: die Durstigen werden getränkt, die Hung-

rigen gespeist, die Kranken gepflegt, Gefangene besucht.

Eine der Hütten ist mit Gittern verrammelt, ein Gefängnis, ein dunkles Loch. Dieses Gefängnis ist für den Künstler ein Symbol für die Randexistenz in allen Slums dieser Welt: Das gesamte Armenviertel ist ein Gefängnis, seine Insassen Ausgeschlossene, Nicht-Gewollte, Unerwünschte. Die übrigen Bevölkerungsgruppen betrachten sie in zunehmendem Masse als überflüssig, als finanzielle Belastung und als bedrohliches Sicherheitsrisiko. Aber der Gefangene ist nicht ganz allein: ein Mann oder eine Frau mit gelber Hose besucht ihn, bringt ihm eine Gabe.

Weggehen und Ankommen

Wir blicken an den Geschäftszentralen internationaler Konzerne hoch, die in den Himmel aufragen und sich in die Viertel der Armen hineindrängen. Ein Bagger ist schon angerückt und beginnt, die armseligen Hütten niederzureisen. Zwangsumsiedlungen sind an der Tagesordnung, die Abfin-

dungssummen, wenn überhaupt gezahlt, lächerlich niedrig.

Logos internationaler Konzerne sind auf den alten Fässern zu lesen, die den Armen als Behausungen dienen: Esso, Shell, Total, Elf. Zu nennen wären noch viele andere. Bis heute erleidet Afrika Herablassung und brutale Ausbeutung. Zwischen die Hochhäuser zwängt sich ein kleines Kirchlein: Wie gehen wir als Kirche mit den Herausforderungen der modernen, globalisierten und von marktradikalen Ideen beherrschten Welt um?

Rechts am Rande wieder Hütte neben Hütte, immer neue Menschen flüchten vom Land in die Städte. Die Slums wachsen rasant an. Andere wählen die Migration. Wir sind am Strand angekommen und sehen sie in kleinen Booten auf dem Meer treiben, einer ungewissen Zukunft entgegen. Viele überleben die Flucht nicht.

Viele Nationen leben miteinander in den Slums dieser Welt und für alle ist trotz der Enge Platz. Vieles ist ohne Logik, chaotisch eben, aber man fühlt Bewunderung für die Aktivität dieser Menschen, für ihren Mut und ihre Hoffnung gegen alle Hoffnung. Es sind diese Ausgeschlossenen, die Verantwortung für sich selber wahrnehmen und an unsere Verantwortung appellieren.

Fastenopfer

Herausragender Maler

Die Bilder des herausragenden afrikanischen Malers und Bildhauers Sokey Edorh spiegeln die Komplexität der afrikanischen Wirklichkeit wider. Edorh ist bestrebt, sie frei von den gängigen Vorurteilen und Klischees darzustellen.

Sokey A. Edorh wurde 1955 in Togo geboren. Nachdem er in zahlreichen Städten in Benin, Kongo, Mali, Burkina Faso und Togo gelebt und gearbeitet hat, befinden sich heute sein Atelier und Wohnsitz in Kpalimé, weit entfernt vom Müll und der Luftverschmutzung der Hauptstadt Lomé.

Meditationen zum Hungertuch

Der bekannte Schweizer Kapuziner Anton Rotzetter, Freiburg, verfasste zum diesjährigen Hungertuch (s. folgende Doppelseite) Meditationen. Hier zwei Beispiele mit den entsprechenden Bildausschnitten.



Schau tiefer, mit erleuchtetem Auge
Erdölförderung am Meer
Abgefackeltes und gelagertes Öl

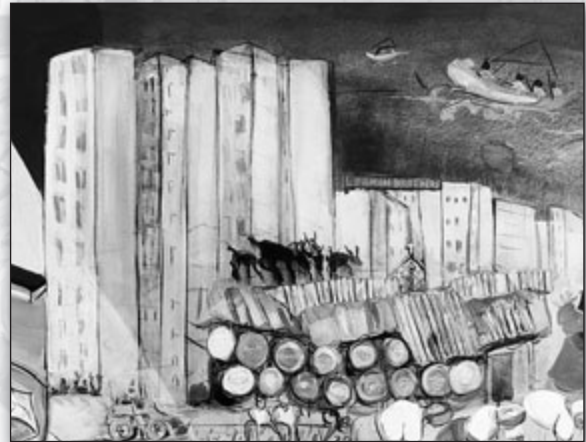
Aber wozu? Wofür? Und für wen?

Nicht für die Armen im Slum
Ihnen bleibt verpestete Luft und dreckiges Wasser
weder Kanalisation
noch ein Ort zur Verrichtung der Notdurft
und kaum etwas Gutes zum Essen

BP, Esso, Shell und Co. ist ihr Schicksal gleichgültig
Und daran denkt auch nicht
wer das eigene Haus, Flugzeug und Auto vergöttlicht
und rücksichtslos giert nach immer noch mehr

Der Preis ist hoch!
Verpestete Meere, abgestorbenes Wasser
Millionen toter Fische, qualvoll verendete Wasservögel
Menschen am existentiellen Abgrund
Not, Elend, Hunger für die Massen

Den Preis zahlen die Armen
Wieder wird das Lamm mutwillig geopfert
Wieder werden Unschuldige umgebracht



Schau tiefer, mit erleuchtetem Auge
Hochhäuser, Banken, Manhattan an der Küste

Aber wozu? Wofür? Und für wen?

Nicht für die Armen im Slum
Ihnen bleibt nur die Flucht
Die Hoffnung jenseits des Meeres, irgendwo
Bootsflüchtlinge
Andere Vertriebene werden angeschwemmt
Und suchen Rettung, wo kein Retter ist

Den Mammons Priestern ist ihr Schicksal gleichgültig
Und an sie denkt auch nicht
wer seinen unersättlichen Egoismus global ausdehnt
und wer rücksichtslos konsumiert
bis alles aufgebraucht ist und vernichtet

Der Preis ist hoch!
Entleerter Sinn, verbrauchte Liebe
zerbrochene Beziehung, ausgebeutete Erde
erhitztes Klima, verkarstete Alpen
verschwundene Länder, verschuldete Staaten
Und millionenfach mit Füßen getretene Würde

Den Preis zahlen die Unschuldigen
Wieder siegt die Logik der Macht
Wieder wird gekreuzigt, gepfählt, gefoltert